Morgen-Ausgabe
Nr. 225 — 76. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 13. Mai 1928

Der Fall Branting

von Lenka Reinhal

Ich bin ein Fall geworden, ein gewöhnlicher Kriminalfall. Ohne mich zu fragen, hat man mich in 180 Schreibmaschinenseiten verwandelt, mit einem blauen Aktendeckel umbunden und mich irgendeinem Rechtsanwalt auf den Schreibtisch gelegt. Ich weiß noch nicht einmal, wie der Mann heißt, der jetzt den Fall bearbeitet; gleichgültig, vielleicht ein wenig gereizt, weil ich ihm so wenig Kompliziertes biete, wird er in den Akten blättern, er weiß ja nicht, daß ich es selber bin, den er in den Händen hält. Niemand weiß es, daß ich aufgehört habe zu leben, daß ich von dem Moment an aufhörte, Stefan Branting zu sein, wo ich der Fall Branting wurde.

Aber vor wenigen Wochen, da kannten mich noch alle, da klebte ich an Hunderten von Litfaßsäulen neben Georg Traves, mit dem ich um die Meisterschaft kämpfen sollte. O, ich besinne mich noch ganz genau auf die großen, gelben Plakate, es war ein häßliches Gelb, und der Regen verwischte die Schrift und tropfte wie dunkle Tränen von den Namen, ja ich weiß es noch ganz genau, denn Petra sagte noch zu mir: „Sieh mal, du bist ein berühmter Mann, alle Welt kennt dich."

Ja, Petra, die ist nun auch ein Fall geworden, die hat nun auch aufgehört zu leben, aber sie ist wenigstens wirklich tot, sie braucht nicht in einer dunklen Zelle hin- und herzulaufen, immer wieder, wie ein Tier, das in einen Käfig gesperrt wurde, aus dem es nicht herauskann. Ja, Petra ist tot, ich habe es ja selbst getan, ein kleiner Druck, es ging ganz schnell und dann lag sie da und irgendwoher floß Blut, aber es war ganz wenig nur, sonderbar wenig helles Blut, ich hatte gedacht, ein Mensch müsse viel mehr Blut haben. Ja, und dann kamen Menschen, und man brachte mich fort hierher in die Zelle und tippte mich in eine Schreibmaschine, verarbeitete mich durch ein junges Mädchen, das mich gar nicht kannte, zu hundert weißen Blättern und vergaß, daß ich auch einmal ein Mensch war.

Immer wieder fragte man mich nach dem Warum. Ich hab ja gesagt, daß ich es war, der sie tötete und daß ich es mit Bedacht tat. Ja, ich hab ihnen genau geschildert, wie ich die Treppe herauf schlich, vierundachtzig Stufen, ich habe ganz genau gezählt. Es ist so lächerlich, wie man auf Kleinigkeiten achtet, wenn man etwas ganz Wichtiges vorhat. Ich weiß noch ganz genau, daß auf dem zweiten Treppenabsatz auf der dritten Stufe die Teppichstange los war, und daß ich sie sorgfältig in die Schlaufe zurückschob, damit keiner darüber fiele und sich weh täte — und dabei hatte ich doch den Revolver in der Manteltasche, um Petra zu töten, und achtete ich darauf, daß nicht andere Leute über Teppichstangen stolperten. Wie reimt sich das zusammen?

Immer wieder hat man mich gefragt warum? Aber das geht a keinem etwas an, für den Fall Branting genügt es ja, daß ich alles eingestehe, ich kann ja gar nicht erzählen, wie alles kam, ich würde es vielleicht erzählen, wenn ich noch Interesse am Leben hätte, aber ich lebe ja schon lange nicht mehr, ich bin nur noch ein Fall, ein ganz gewöhnlicher Kriminalfall, der in ein paar Verhandlungen erledigt ist.

Ich müßte weit ausholen, wenn man mich verstehen wollte. Von meinem äußeren Leben wissen viele Leute, denn heute kann ein bekannter Sportsmann nicht mehr im Verborgenen leben. Jeder weiß, wie ich aussehe, man hat mich photographiert, man hat meine Wohnung, meinen Hund, mein Auto, meinen Bademantel und meine Boxhandschuhe zum Allgemeingut gemacht. Man hat mich gefragt, wie ich esse, trinke und schlafe, ob ich Angst vor dem Kampf mit Traves hätte und was meine Frau zum Boxen sagte. Ja, da bin ich wieder bei Petra. Es dreht sich immer alles im Kreis und

kommt immer alles wieder auf dasselbe heraus, ich habe Petra erschossen, eine Stunde, nachdem ich Traves knock out geschlagen hatte.

Es ging alles so schnell, kaum weiß ich, wie alles gekommen ist. Wir waren beide in der Garderobe, Traves und ich. Wir hatten noch Zeit, die ersten Kämpfe hatten gerade erst angefangen und wir kamen ja zuletzt dran. Traves sah mich an und lächelte.

„Wo ist Petra?"

„Sie kommt später, sie hatte noch einen Gang vor."

„So, so", sagte er und dann lächelte er wieder und ganz plötzlich stand er neben mir, ganz dicht, und seine Stimme klang merkwürdig klar und hart: „Du wirst es wohl auch wissen, um was es geht heute abend, der blaue Gürtel ist uns beiden gleich, wer ihn bekommt, hatte eben heute seinen besseren Tag, aber wer Petra heute bekommt, Petra, deine Frau oder meine Geliebte, nun das dürfte dasselbe sein, darauf kommt es an, mein Junge!" Und dann drehte er sich gleichgültig um und ging mit seinem Manager heraus und mein Masseur kam und zog mich aus.

Ich ließ alles mit mir geschehen, ich hatte das Gefühl, in ein tiefes Loch gefallen zu sein und ringsherum waren Wände, die man wohl spürte, aber nicht greifen konnte. Mein ganzer Körper war wie aus Glas und eiskalt. „So, so, der Traves und die Petra", das sprach ich immer wie blöde vor mich hin. Drei, vier Leute sprachen auf mich ein und einmal war auch Petra da, aber das ging alles vorbei wie unter einem Schleier. Mir war es, als ob ich den ganzen Mund voll Watte hätte, irgendwo schwamm wie ein Mord das schwammige Gesicht meines Managers, der sagte immer etwas in bittendem Ton und wimmerte wie ein Kind. Und dann stand ich auf einmal draußen unter den Scheinwerfern und ich mußte Traves die Hand schütteln, und alle schrien unsere Namen: Branting — Traves!

Ja, ja, Branting-Traves, wir beide gehörten zusammen, wir beide hatten ein furchtbares Geheimnis miteinander, von dem die anderen nichts ahnten. Wir beide kämpften um eine Frau, um meine Frau, um seine Geliebte. Aufgepaßt, alter Junge, die Frau ist mir nun egal, die ist ausgelöscht, vielleicht werde ich sie töten, vielleicht, das weiß ich noch nicht genau, aber einer von uns bleibt heute auf dem Platz, einer von uns, du!

Und als dann der Gong schallte, war ich klar und sicher. Jeder Hieb saß, ich drängte ihn in eine Ecke, aber er wehrte sich. Tapferer Kerl der Traves, tüchtiger Sportsmann, ich mußte mich gehörig anstrengen, bis er unten lag. Aber er lag — 6 — 7 — 8 — 9.

Schluß. Hochrufe, Gebrüll, Kränze, Photographen. Dann war es zu Ende. Wie ich auf die Straße gekommen war, weiß ich nicht mehr. Ich lief und lief und auf einmal war ich zu Hause. Und dann kam alles so, wie man's in Filmen sehen kann oder in Romanen liest.

Ich habe gar nicht viel zu Petra gesagt, es war alles so schnell vorbei. Ich mußte es tun, warum weiß ich noch nicht einmal. Sicher hätte ich es in der nächsten halben Stunde nicht mehr getan; aber man weiß ja vorher nie, wie es in der nächsten halben Stunde sein wird.

„Bist du die Geliebte von Traves?"

„Ja, ja!"

Sie log nicht, nein, wenn es so weit war, dann stand sie für alles ein. Ich habe genau gezielt, weh tun wollte ich ihr nicht unnötig. Sie hat auch nicht geschrien, sie war gleich tot.

Nun dauert es nicht mehr lange, dann ist alles vorbei. Dann werde ich zu anderen Aktenbündeln gelegt. Aus einem bekannten Boxer sind 180 Schreibmaschinenseiten geworden. Man packt mich in eine Aktentasche und trägt mich nach Hause. Dort liest man mich bei einer guten Zigarre zwischen Mittagbrot und Nachmittagskaffee.

„Komischer Kerl, dieser Branting," sagt der Rechtsanwalt, „schießt da einfach seine Frau tot, sehr dumm, da wird man nicht viel machen können. Unkomplizierter Fall!"

In ein paar Wochen ist der Fall Branting erledigt, aber der Mensch Branting, der starb schon, als man ihn in 180 Schreibmaschinenseiten wandelte.

Unsere 65 Schaufenster geben einen Ueberblick über unsere weltbekannte Leistungsfähigkeit, unsere unübertroffene Auswahl und unsere billigen Preise!

Für Kinder:

Gymnastikschuhe schwarz Segeltuch, mit Chrom- u. Wildledersohle, Größe 30-42 1,60, 31-35 1,45 ..... 27-30 — 1.25

Kinder-Spangenschuhe aparte Modelle, in den mod. Farben Beige, Grau u. Blond, Gr. 28/36 5,90, 23/24 5.45, 20-22 3,90 ..... 18/19 — 3.45

Kinder-Spangenschuhe braun echt Boxcalf, br. Form, Gr. 27/28 7,50, 25/26 6,50, 23/24 5,50, 20-22 4,50, 18/19 — 3.90

Kinder-Spangenschuhe blau, hellrot, beige und braun, sehr beliebt, Gr. 31-35 9,90, 30/30 8,90, 27/28 7,50, 23/26 5,90 ..... 20-22 — 4.90

Wanderschuhe braun Reform-Bindeschuhe, in besond. kräft. Ausführung, der beliebte Wanderschuh Gr. 36-42 8,90, 31-35 7,50, 27-30 — 6.50

Für Damen:

Bootsschuhe weiss Leinen, mit angegossener Kreppgummisohle, besonders billig, Größe 43 5,90 ..... Größe 36-42 — 4.90

Spangenschuhe beige-rosé, grau, hellgrau und weiss, prima Leinen, mit amerikanischem Absatz .... — 5.50

Lido-Sandalen beige und weiss Leinen, mit Lederauflage und Leder-teg, der fesche Sommerschuh... — 6.50

Lido-Sandalen in verschied. Ausführungen, in den modernen Farben, mit kräftiger Lederohle und bequemem engl. Absatz .... — 9.90

Beige-rosé auch mode und grau Spangenschuhe i. versch. hochfein. Ausführungen, mit verschied. Absätzen — 12.50

Lido-Sandalen beige, grau und mode, mit aparter Lochverzierung und bequemem amerikanischen Absatz — 12.50

Sektfarben Spangenschuhe, hochfeines Modell, mit neuartig. eleg. Verzierung u. echtem Louis XV.-Abs. — 14.50

Trotteurschuhe sektfarben, m. Spange u. lederüberzog. amerik. an. Absatz, mit und ohne Kappe, unser Schlager.. — 14.50

Beige-rosé mode u. grau Spangenschuhe, echt rahmengenäht, mit kräftiger Kreppgummisohle..... — 16.50

Pumps auch Spangenschuhe, in mod. Farben u. eleg. Ausführ., hochfeine Modelle, echt Louis XV.-Absatz.. — 18.50

Für Herren:

Bootsschuhe prima weiss Leinen, mit angegossener weisser Gummisohle, bestes Fabrikat, Größe 43-45 5,90 ... 40-42 — 4.90

Braune Halbschuhe echt rahmengenäht, in vorzüglich. Ausführung, auch mit Gummiabsatz, besonders billig ..... — 12.50

Herren-Halbschuhe braun, bestes Fabrikat, echt rahmengenäht, auch mit kräftiger Kreppgummisohle..... — 16.50

Herren-Halbschuhe braun echt Boxcalf, in vornehmer schlanker, auch spitzer Form, feinste Rahmenarbeit..... — 21.50

Herren-Halbschuhe braun echt Boxcalf, in moderner breiter Form, mit der beliebten mod. roten Gummisohle ..... — 24.50

Einen kolossalen Erfolg hat unser Kinder-Wettbewerb!

In allen Stiller-Filialen drängen sich die Kinder um die Wettbewerbsaufgaben. Aus allen Teilen Deutschlands, ja aus dem Auslande, kommen die Nachfragen nach den Bedingungen. 25000 Kinder werden zur Beteiligung zugelassen. 4000 z. T. sehr wertvolle Prämien gelangen zur Verteilung. — Bedingungen und Auskünfte in allen Stiller-Filialen erhältlich. Beteiligung kostenlos.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch Zentrale Stiller, Berlin SW, Jerusalemer Str. 32-38

Stiller

Aeltestes Schuhhaus grössten Umfanges!

Kunst, die man »rechts« ersehnt

Wilhelmine subventioniert das Theater — Professorenputsch
Kavalierintendanz — „Zu wenig hübsche Frauen und Mädchen"
Inspektoren für die linken, Inspektoren für die rechten Stiefel
Kunst unter Wilhelm — „Teutsche" Kunst der Gegenwart

In jeder rechtsorientierten Versammlung wird jetzt auch über den Niedergang unserer Kultur gezetert. Darüber wird seit alters gezetert und muß neuerdings auch programmäßig geschrien werden, denn der Kultusminister ist bekanntlich ein Demokrat. Und ein willkommenes Angriffsobjekt ist, wie immer, so auch in diesem Wahlkampf das Theater im allgemeinen und das Staatstheater im besonderen, denn an seiner Spitze steht ein Linksgesinnter . . .

Und wie auf allen Gebieten wird auch hier wehmütig Vergangenes beklagt und als vollkommen gepriesen, wird sehnsüchtig seine Renaissance gewünscht . . .

Nicht nur das Vergangene zu prüfen, ist uns aber in Berlin gewährt, wir haben auch den Versuch einer Renaissance des „guten, alten Theaters", wie man es sich auf der rechten Seite denkt . . .

Einfach war es in Preußen gar nicht, bis das Theater Anschluß an den Staat oder, wie es damals war, an den Hof gefunden hatte. Friedrich Wilhelm II. hielt sich zwar selbst für ein künstlerisches Genie, aber seine Liebe galt in erster Linie der italienischen Oper, da beteiligte er sich sogar höchstselbst cellofiedelnd im Orchester. Durch recht merkwürdige Kanäle mußte dem Theater die königliche Unterstützung zugeführt werden. Im Hause der bekannten Madame Rieß, der geborenen Wilhelmine Encke, die später durch fürstliche Privatgunst zur Gräfin Lichtenau erhoben wurde, wohnte der brave Professor Engel. Ehrgeiz ist immer eine treibende Macht: auf seine Veranlassung mit dem lieblichen Umweg über die Ende erfuhr das deutsche Theater in Berlin seine erste königliche Unterstützung mit einer Subvention von 12 000 Talern. Die vermittelnde Gattin des Professors beruhte auf richtiger Kalkulation. er kriegte vom König den Auftrag, die zuchtlose deutsche Bühne in ein Nationaltheater umzuwandeln. Das hat er denn auch gemacht: Zopfperücke und Korporalstock herrschten in Zukunft am Theater, und der Geist war genau so begrenzt, wie der der königlichen Oberrechnungskammer. Das heißt, ganz so schlimm war's mit der Zucht denn doch nicht: die Herren Leutnants drückten sich in den Garderoben der Schauspielerinnen herum. Hinter dem Vorhang prügelte man sich in Eifersucht. „Von oben" wurde dem Herrn Professor dauernd befohlen, „Benefizvorstellungen" für die eine oder die andere „irgendwie" besonders beliebte Schauspielerin zu veranstalten. Im Zuschauerraum sah's nach Brachvogel, dem Geschichtsschreiber der königlichen Bühne folgendermaßen aus: „Madame Rieß saß mit ihren Hausfreunden in der Gitterloge unten, Madame Schubitz (die Inhaberin eines öffentlichen Hauses) mit ihren Nichten in der rechten Pfeilerloge im zweiten Rang, die Gendarmerieoffiziere zwischen den Kulissen oder im Korridor zu den Garderoben. Ein Teil des Publikums klatschte, ein anderer trommelte und pfiff, Döbbelin lachte hämisch auf der einen, die Kommission stand unschlüssig und uneinig, was zu tun sei, auf der anderen Seite, in der Mitte aber thronte Seyfried aus Frankfurt (ein berüchtigter Pamphletist), um morgen alles durchzuhecheln. Male man sich dann das bedauernswerte Los eines Fleck oder Baranius, vor diesem Publikum zu spielen, dessen Zeitgenossen Goethe und Schiller gewesen, so hat man jene Epoche, welche man heute nennt: klassische Zeit! . . . —

Das fehlt uns dringend
Siegesallee-Theater

Nach den Befreiungskriegen mußte der freiheitliche Geist wieder eingeschnürt werden, dazu mußte auch das Theater dienen. Und darum stellte man an seine Spitze „zuchtvolle" Beamte und Offiziere. Außerdem hatten diese hohen kunstdilettantierenden Herren auch mehr Verständnis für die „Privatwünsche" der allerhöchsten Herrschaften, als ein biederer Bürgerlicher . . . Hatte doch der Graf Schulenburg bereits dem Schauspieler Iffland zu dessen Zeit nahelegen müssen: es seien zu wenig hübsche Frauen und Mädchen am Berliner Theater beschäftigt, was man auf das Konto der Ifflandschen Untertanenbeschränktheit setzte, der ja auch antwortete: „Es fragt sich dann nur, Exzellenz, was aus dem Theater für ein Haus wird!"

Der Dichtung wurde das Theater unter der Kavalierintendanz entfremdet, der Schauspielerstand wurde zum Bedientenstand herabgedrückt. Kunst war nur eine Nebenleistung, die Hauptsache war, daß alles seinen bureaukratischen Gang ging. Der Bureau-, Hof- und Rechnungsrat hatte bald einen viel größeren Einfluß an den Theatern, als der Regisseur. Die Künstler Devrient und Pius Alexander Wolff hatten bald von dem Regime eines Grafen Moritz von Brühl, unter dem sie diese geistige Sphäre erlebten, die Nase voll und zogen angeekelt von solchem „Theater" wieder ab. Der Volkswitz aber ließ seinen Spott an dem unfruchtbaren Bureaukratismus dieses Musentempels aus; so ging z. B. eine Zeitlang das Gerücht, es seien jetzt besondere Inspektoren für die linken und für die rechten Stiefel der Garderobe angestellt. — Die Dichter wurden von solch adliger Plattform aus überhaupt nur noch als Leute mit verfehltem Beruf angesehen . . .

Der stramme soldatische Geist herrschte an der Bühne über den künstlerischen. Der Schauspieler wurde nicht nach seiner Leistung, sondern nach der Beamtenrangordnung gewertet: Paradekunst!

Solch Geist hat sich bis auf Wilhelms Zeit an den Staatstheatern erhalten. Zwar hat er bei seinem zehnjährigen Regierungsjubiläum den Hoftheatern die folgenden schönen Worte gesagt: sie möchten auch ferner an seiner Seite stehen „im festen Gottvertrauen dem Geiste des Idealismus zu dienen und den Kampf gegen den Materialismus und das undeutsche Wesen zu führen . . ."; er glaubte auch, daß „alle Länder mit Bewunderung auf die Leistung der Hofbühnen blickten", was aber ein ganz erheblicher Irrtum war: mit gerechter Verachtung wurde allgemein diese Kunst gewertet, die Scheinkultur predigte in höfischem, dynastischem, bureaukratischem Geist, der eine Abneigung hatte gegen alles Neue, ehrlich Suchende . . . Es ist den deutschnationalen und ähnlich gesinnten Rednern dieser Wahlperiode vorbehalten geblieben, diese Theaterkunst, wie sie vor Jeßners Regime an den Staatstheatern herrschte, als die ideale, vorbildliche, zu predigen.

Und in Praxis hat man uns ja, — Gott sei Dank! — auch schon in der gegenwärtigen Spielzeit gezeigt, wie das Theater aussehen muß, das von wahrhaft „teutscher Kultur" ist: im Wallner-Theater mit den Darbietungen der Großdeutschen Theatergemeinschaft. An Dramatik war aus der umfangreichen deutschen Literatur kein Stück herausgefunden, was in überzeugender Weise von deutschem Geist Zeugnis ablegen konnte. Und was die spezielle Bühnenleistung anbetrifft, so lebte man getrost und unverzagt vom guten Willen des Publikums, die Theaterkunst im Wallner-Theater war immer „Provinz" im schlechten Sinne. So daß selbst in der diesem Unternehmen nahe stehenden Presse schließlich dringend nach einem künstlerisch bedeutenden Regisseur gerufen wurde. Idealen Unternehmungen fehle das Geld, wurde entschuldigend gesagt: wir haben nicht die Wiederkehr wilhelminischer Prunkvorstellungen erwartet, ein paar Vorhänge genügen, um davor eine Aufführung von künstlerischem Schnitz herauszubringen. Aber solcher vergangenen „bürgerlichen" Gesellschaft fehlt geistig jede Möglichkeit, wahrhaft produktiv zu sein . . . .

Der Unteroffizier-Intendant
„Walhallerich, Sie sind schon wieder mit ungeputztem Bauchnabel zum 2. Akt erschienen"

Man möge mit seiner Kritik an unserem jetzigen Theaterbetrieb vorsichtig sein, wenn man es selbst nicht besser machen konnte, und es jetzt erst recht nicht besser machen kann . . . .

Pauck.

Verschiebt die Wahlen!

Die Retzower wollen Schützenfest feiern

Retzow, ein Dorf in der Uckermark, feiert traditionsgemäß sein Schützenfest am Sonntag vor Pfingsten. Schon wochenlang vorher sitzen die Honoratioren im Dorfkrug und beraten, legen die Aufmarschpläne fest und die Tischordnung, bestellen die üblichen Orden für den Schützenkönig und die Trostpreise für die, die nicht ins Zentrum treffen, küren einen Festausschuß und benehmen sich ganz so, wie sich eben Honoratioren bei einer so wichtigen Angelegenheit zu benehmen haben.

Bei der letzten Versammlung erhebt sich plötzlich der Schützenkönig und verkündet mit trauriger Stimme, er habe am Sonntag vor Pfingsten seiner Staatsbürgerpflicht zu genügen, er hätte Dienst an der Wahlurne als Wahlvorstand. Man ist ratlos — was ist ein Schützenfest ohne Schützenkönig? Wer soll den Zug anführen, wer soll die Festrede halten, wer soll den ersten Schuß abfeuern, und wer soll den neuen König krönen, wenn nicht Seine Majestät der Schützenkönig. — Ein König soll an seinem Ehrentage ein so profanes Amt übernehmen, wie die Wahlleitung! Ganz Retzow ist in Aufregung. Wählen ist ja ganz schön — aber ein Schützenfest ist schöner.

Da meldet sich ein Festausschußmitglied zum Wort: „Die hohe Versammlung und insbesondere der Schützenfestvorstand möge beschließen, eine Eingabe an das Kreisamt zu richten, in der das Amt gebeten werde, in Berlin vorstellig zu werden, die Regierung möchte doch die Reichstagswahlen verschieben, damit das Retzower Schützenfest nach altem Brauch am Sonntag vor Pfingsten gefeiert werden kann!

Geschehen im Mai 1928. Wir Deutschen sind ein politisches Volk, die Wahl eines Schützenkönigs ist wichtiger als die Wahl eines Reichstags!

w.

Das verkaufte Nachtlokal

Eine Tragödie des Irrtums

In der Nähe von Marseille war in einer Villa jede Nacht großer „Betrieb": die Polizei von Marseille wurde oft alarmiert, um in dieser Villa wieder „Ordnung zu schaffen". Der Name dieser Villa war in der ganzen Umgebung von Marseille bekannt, jeder wußte, daß die Villa „Zur blauen Flamme" ein Nachtlokal war. Da einige Male die Polizei „Ordnung schaffen mußte", wurde der Besitzerin dieses Nachtlokals die Konzession entzogen; die „blaue Flamme" verlöschte, das Lokal mußte gesperrt werden.

Madame Guillemin sah sich nach einem Käufer für ihre Villa um, und da es ihr darauf ankam, so schnell wie möglich Marseille zu verlassen, und bares Geld zu bekommen, verlangte sie nur einen geringen Preis, worüber ein Pariser Beamter, der „sich zurückgezogen hatte", der in Marseille in Ruhe seine Pension verzehren wollte, sehr erfreut war, einen Verkaufsvertrag entwerfen und sofort alle Formalitäten des Billakaufs erledigen ließ.

Herr Margoteau war entzückt über den guten Kauf, über die Villa, über die schöne Lage seiner neuen Villa, über den amüsanten schönen Namen: „Zur blauen Flamme". Und er gab ein kleines Eröffnungsfest, lud Verwandte ein, seine neue Villa zu besichtigen, ihn zu besuchen. Die vielen kleinen, blauen Lampions im Garten der Villa leuchteten, das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht — es war elf Uhr abends. — — Lärm von der Straße her — dann wurde einige Male hintereinander sehr stark geläutet. —

Herr und Frau Margoteau und alle Gäste waren erstaunt: So spät am Abend noch Besuch? Der Schwiegersohn Margoteaus ging zum Gartentor, öffnete, wurde mit großem Halloh von einer großen Herrengesellschaft begrüßt.

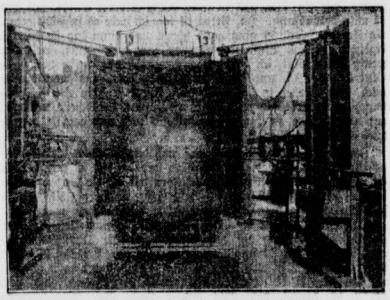
Der Irrtum wurde aufgeklärt: Margoteaus wußten nicht, daß ihre Villa bisher ein Nachtlokal war. Und nach einigen Minuten wieder: starkes Läuten. Jetzt lachten Herr und Frau Margoteau und ihre Gäste nicht mehr. Der „Spaß" war ihnen verdorben worden. Aergerlich ging wieder der Schwiegersohn zum Tore, damit endlich das viele Läuten aufhöre, damit den „Gästen" gesagt werde, daß die „Blaue Flamme" kein Nachtlokal mehr sei.

Der Schwiegersohn des Herrn Margoteau wurde von den Gästen, die „Einlaß" verlangten, verprügelt . . .

Die Villa „Zur blauen Flamme" in der Nähe von Marseille ist wieder zu verkaufen . . .

—n—.

Die Strassenbahn wird gereinigt



Ein neuer automatischer Wagenwaschapparat arbeitet mit Brausen und rotierenden Bürsten

Die Nase des David

An Michelangelos berühmte Davidstatue, die in Florenz vor dem Palazzo Vecchio steht, knüpft sich folgende amüsante Geschichte.

Der Marmorblock, aus dem die Statue hergestellt wurde, war nicht von Anbeginn für diese bestimmt. Simon de Fiesole hatte ursprünglich im Auftrage der Stadt Florenz einen Riesen heraushauen sollen. Der Block war aber in seiner Fügung und Gestalt dafür nicht günstig gewesen, und nach vergeblichen Versuchen hatte der Künstler das Werk aufgegeben.

Der Magistrat wandte sich nun an Michelangelo mit der Anfrage, ob er nicht aus dem widerspenstigen Block etwas schaffen wolle. Der genialste Bildhauer aller Zeiten bejahte die Frage, machte sich ans Werk und formte anstatt des mißlungenen Riesen aus dem als nutzlos aufgegebenen Marmorblock seinen herrlichen David.

Als er fertig war, kam der Bannerherr Soderini als Abgesandter des Magistrats, um das Kunstwerk zu besichtigen. In seiner amtlichen Eigenschaft fühlte der gute Mann sich nicht nur dazu berufen, die ihm vorgestellte Schöpfung zu bewundern, sondern auch Ausstellungen daran zu machen. Er tadelte also mit gewichtigem Kopfschütteln, daß die Nase Davids unverhältnismäßig groß sei, und erklärte es für nötig, daß ihr ein beträchtliches Stück abgemeißelt werde.

Der Bildhauer, der seine Kunstkritiker kannte, war gegen Einwürfe ähnlicher Art schon gewappnet und wußte mit ihnen fertig zu werden. Ohne eine Widerrede zu versuchen, kletterte er vor den Augen Soderinis auf sein Holzgerüst und versetzte der angefochtenen Nase Davids ein paar unschuldige Hiebe, ließ aber zur selben Zeit eine Handvoll Marmorschutt, den er vor dem Emporsteigen vom Boden des Ateliers aufgerafft hatte, nach und nach hinabrutschen. Dann stieg er von der Erhöhung wieder herunter und schaute den magistratlichen Bannerherren mit der Miene eines Mannes an, der auf Anerkennung rechnet.

Die wurde ihm denn auch. Mit Enthusiasmus rief der kunstverständige Kritiker: „Sehen Sie, nun ist die Sache in Ordnung. Jetzt erst haben Sie der Figur Leben eingeflößt!"

G. B.

Zur Ehe verurteilt

In erschreckender Zahl mehren sich in Frankreich die Uebertretungen der Gesetze, die überspannter Eifersucht entstammen. Bekanntlich ist die Sympathie französischer Geschworenengerichte stets auf Seiten der Angeklagten, die aus diesen Motiven heraus sich Gesetzesverletzungen schuldig gemacht haben. In allerletzter Zeit wird aber Bewährungsfrist im Falle einer Verurteilung nur dann erteilt, wenn innerhalb eines Monats eine Eheschließung stattgefunden hat. Vor wenigen Tagen stand Adolf Lucessi vor den Geschworenen des Seinedepartements, der aus Eifersuchtsmotiven einen Schuß auf seine Braut abgegeben hatte. Die Kugel durchbohrte deren Backe und entstellte das Gesicht des schönen Mädchens. Bei der Verhandlung erklärte das Opfer, dem Attentäter verzeihen zu wollen und bat um dessen Freisprechung. Der Angeklagte war so tief bewegt über das edelmütige Vorgehen seiner Braut, daß er im Gerichtssaal erklärte, sie zu lieben und heiraten zu wollen. Die Jury verurteilte Lucessi zu sechs Monaten Gefängnis, jedoch unter Zubilligung einer Bewährungsfrist, wenn er innerhalb eines Monats dem Gericht seinen Trauschein einreiche.

M. L.

Zur Frühlingszeit sollte jeder daran denken, seinen Körper von Grund auf zu erneuern. Er kann das am besten ohne Aufwendung grosser Kosten dadurch, dass er Vulneral-Tee trinkt. Dieser Vulneral-Tee bewirkt eine Reinigung des Blutes. Er wirkt dadurch in hervorragendem Masse verjüngend. Auch ist der Tee ein ausgezeichnetes antirheumatisches Mittel gegen Gicht und Ischias. Vulneral-Tee ist in allen Apotheken erhältlich und zwar in kleineren Paketen und in Familienpackungen. Das im heutigen Anzeigenteil erschienene Inserat von **Apotheker P. Grundmann, Berlin SW. 68, Friedrichstr. 208,** ist zu beachten.

„Die Liebe dreier Könige“

Städtische Oper

Es lag vielleicht kein anderer Grund vor, dieses bereits vor fünfzehn Jahren entstandene Musikdrama des Italieners Italo Montemezzi, das 1919 im Charlottenburger Opernhause ohne sonderlich nachhaltige Wirkung seine Erstaufführung erlebt hatte, wieder aufzunehmen, als daß es eine prachtvolle Rolle für Alexander Kipnis enthält. Und in der Tat entfaltet dieser ausgezeichnete Künstler hier nicht nur die ganze Machtfülle seines sonoren Basses, sondern charakterisiert und akzentuiert den rachedurstigen, blinden Greis mit einer dramatischen Kraft und Wucht, die (einige naturalistische Uebertreibungen abgerechnet) auf der Opernbühne etwas durchaus Ungewöhnliches sind; vorbildlich auch die Deutlichkeit und Eindringlichkeit der musikalischen Deklamation. Auch sonst stand die Aufführung auf achtunggebietender Höhe. Elsa Jülich, keine stark schauspielerische Persönlichkeit, sang die weibliche Hauptrolle mit meist angenehmer Stimme sehr anerkennenswert und ebenso brachte José Riavez als heißblütiger Liebhaber die Vorzüge seines schönen Tenors vielfach zur Geltung, allerdings noch immer nicht ganz ausgeglichen im Gesanglichen und nicht ohne unfreiwillige Komik im Darstellerischen. Ein Gast, Ernst Fischer, fand sich mit der Baritonpartie des, weich und edelmütig gezeichneten, betrogenen Gatten schlecht und recht ab. Für die flüssige und korrekte musikalische Darstellung und vor allem für blühenden Klang des vortrefflich behandelten Orchesters sorgte mit Temperament Georg Sebastian, der mit dieser sehr schätzenswerten Leistung aus dem Stadium der Verheißungen in das der Erfüllungen einzutreten beginnt.

Es ist beinahe zu bedauern, wenn auch unschwer vorauszusehen, daß dieser Oper kein Dauererfolg mehr beschieden sein kann; die sehr herzliche Aufnahme, für die sich der fein und sympathisch aussehende anwesende Komponist wiederholt selbst vor dem Vorhang bedanken konnte, darf darüber nicht hinwegtäuschen. Seine Musik ist durchaus edel und vornehm in der Haltung, reich an melodischen Einfällen, tadellos gemacht und äußerst wohlklingend instrumentiert, es fehlt ihr nicht an feinen Stimmungszügen und wirkungsvollen dramatischen Akzenten; der Musiker wird immer daran Freude haben; aber sie ist doch im ganzen nicht wirklich stark und originell. Es ist (ohne eigentlich greifbare Anklänge) Musik aus zweiter Hand, die Arbeit eines geschmackvollen Eklektikers — aus einer, bei dem unerhört schnellen Tempo der gegenwärtigen Entwicklung schon weit, weit zurückliegenden Zeit. Vielleicht aber wird die starke künstlerische Persönlichkeit Alexander Kipnis' sie noch eine Zeitlang lebendig erhalten.

H. P.

Goethe: „Clavigo“

Schiller-Theater Charlottenburg

Seine Belebungskunst auch am vollendet toten Objekt zu erweisen, studierte Jürgen Fehling den „Clavigo“ ein. Und unter seiner suggestiven Behandlung der Szene wurde dieses eiskalte Trauerspiel so zu einem Zweistundenleben elektrisiert, daß die Besucher des Schiller-Theaters sich in einen Lebenszustand hineinträumen konnten, an den sie sich innerlich erst gewöhnen mußten. Die Bindung an das Geschehen erweisende Stille während der Aufführung, der mächtige Beifall am Schluß bewies die Stärke eines Schauspielerensembles, das unter Fehlings sachlich-intensiver Führung das Wort an seiner ursprünglichen Gefühlsquelle packte und dies mit dem Intellekt geschriebene Drama auf die auch in seinem Urgrund schlummernden menschlichen Leidenschaften und Schwächen zurückführte. Grete Jacobsen als Marie Beaumarchais: hauchzarte Liebe, sanftes Verlöschen, Zusammensinken in Krankheit und Schmerz. Günther Hadank, ihr Bruder, gesammelt und strass, blonde Stahlenergie. Lothar Müthel gab ein funkelndes Spiel wechselnder Gefühle, einen schwachen Menschen, durch den Blitze seines Schicksals hindurchfahren, bis ihn einer schließlich trifft. Blockig und eindrucksam der Buenco Wolfgang Heinz'. Doch blieben alle hinter dem Schleier der Unwirklichkeit dieses Geschehens. Heraustrat ganz nur Walter Franck, der den Karlos in schäumend-klarer Rhetorik plädieren ließ. Bleibt über die Regietat hinaus nur eine Frage: die nach dem Sinn dieses Abends überhaupt.

M. G.

Glänzender Erfolg der Berliner Philharmoniker im Saargebiet. Das am 8. Mai im überfüllten Saalbau in Saarbrücken veranstaltete Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters unter der Leitung Wilhelm Furtwänglers wurde zum bedeutendsten musikalischen Ereignis des Saargebiets seit Kriegsende. Nicht endenwollender stürmischer Beifall ehrte in Furtwängler, der ohne Partitur Brahms, Mozart und Strauß dirigierte und persönlich auf jedes Honorar verzichtet hat, nicht nur den größten lebenden deutschen Dirigenten, sondern auch den deutschen Menschen schlechthin, und war zugleich Ausdruck der dankbar empfundenen Verbundenheit der Saarländer mit dem großen deutschen Vaterlande. Das Orchester, das heute abend in Neunkirchen spielt, fährt morgen nach Paris weiter.

Archäologen auf seltsamer Spur — Grabstätten à la Altägypten im hohen Norden — Die verbotenen Inseln der Beringsee — Expedition mit Warmwasserheizung — Ein Bärenfell für den tüchtigsten Radioamateur

Die Geschichte der Archäologie ist reich an der Auffindung merkwürdiger kultureller Zusammenhänge zwischen weit auseinanderliegenden Gegenden. Ein neues Kapitel dieser Art wird vielleicht in diesem Jahre geschrieben werden. Das amerikanische Museum der Naturwissenschaft in New-York hat eine Expedition nach der Westküste Alaskas, nach den Aleuten und den noch wenig erforschten Nordküsten Sibiriens ausgesandt deren Hauptaufgabe die Klärung eines der interessantesten archäologischen Geheimnisse ist. Aus den Plänen dieser „Stoll-McCracken-Sibirisch-Arktischen Expedition“ erfährt man, daß es auf Alaska und auf Inseln in der Beringsee eigenartige Mumien gibt, die älter sein sollen als die Mumien der ägyptischen Königreiche, mit denen sie in mehr als einer Beziehung sehr wunderbare Aehnlichkeiten aufweisen. Man ist hier vielleicht einer der ältesten Menschheitskulturen auf der Spur und höchst wahrscheinlich einem Volk, das als erstes von Asien aus den amerikanischen Kontinent entdeckte und bevölkerte.

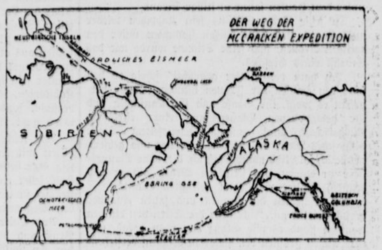
Harold McCracken, der Leiter der Expedition, erzählt, daß ihm Eingeborene Alaskas, in deren Niederlassungen er zwei Winter und einen Sommer verlebte, von uralten Grabstätten berichteten, in denen die Toten mit königlicher Pracht bestattet wären, geschmückt mit feinstem Pelzwerk und anderen sehr ungewöhnlichen Grabdekorationen. Die Gesichter wären mit geschnitzten und bemalten Holzmasken bedeckt, die die Züge der Toten wiedergeben. Erinnert diese Beschreibung schon stark an die ägyptischen Königsgräber, so noch mehr die Tatsache eines Aberglaubens, wie er sich genau in der gleichen Weise an die ägyptischen Mumien knüpft. Wer sie nämlich berührt oder entweiht, soll von Unglück und Tod verfolgt werden. Dieser Aberglaube ist bei dem Tode Lord Carnavons, des Entdeckers der Mumie Tut-anch-Ammons, viel besprochen worden. McCracken weiß nun folgenden merkwürdigen Vorfall zu berichten: Ein Fischer und Pelzhändler aus Alaska war auf den Gedanken gekommen, eine der geheimnisvollen Mumien auszugraben, um sie auf die Panama-Pazifik-Ausstellung zu bringen. Er verlud die Mumie an Bord seines Schoners und stach nach San Francisco in See. Seither blieben Schiff und Mannschaft verschollen. Dieses Ereignis hat die Eingeborenen in ihrem Aberglauben nur noch bestärkt, und sie weigern sich hartnäckig, die Mumieninseln in der Beringsee überhaupt nur zu betreten. Diese Inseln sind zurzeit völlig unbewohnt.

Nicht weniger merkwürdig als diese Mumien ist die Tatsache, daß man sie bisher noch niemals eingehend untersucht hat, denn die erste Kunde von ihrem Vorhandensein erhielt die Wissenschaft schon vor etwa fünfzig Jahren. Immerhin glaubt McCracken, der selber zwei Holzmasken aus diesen Gräbern besitzt, daß es sich unzweifelhaft um künstliche Mumifizierungen handeln müsse, denn das Klima dieser Gegend sei viel zu feucht und regnerisch, als daß man eine natürliche Konservierung der Körper annehmen könne. Und daß die Grabstätten ein außerordentlich hohes Alter aufweisen, schließt er daraus, daß sich in den Ueberlieferungen der heute dort wohnenden Volksstämme nicht der geringste Anhaltspunkt für eine Klärung der Frage findet. Auch die ältesten russischen Entdeckungsreisen haben niemals etwas von derartigen Gräbern erwähnt.

Die Expedition wird nachgründlichen Forschungen auf den Mumieninseln nach Kamschatka fahren und dann an der sibirischen Ost- und Nordküste entlang bis zur Mündung des Kolyma am nördlichen Eismeer. Wenn es die Eisverhältnisse erlauben, sollen auch die Neusibirischen Inseln besucht werden. Man hofft, eine große Reihe seltener und noch unbekannter Tierarten erbeuten zu können.

Das Expeditionsschiff ist die „Morissey“, die als Pionier in der Arktis schon eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Sie ist nur etwa 30 Meter lang, aber so kräftig gebaut, daß sie starkem Eisdruck standzuhalten vermag. Einzigartig an ihrer Ausrüstung ist eine komplette Warmwasserheizung, die eigens für die McCracken-Expedition installiert wurde.

Besonders sorgfältig aber wurde die Radioanlage des Schiffes ausgebaut. Die Forscher werden vermittels eines Kurz- und Langwellensenders täglich ihre Berichte in die Welt hinaussenden, und eine draht-



lose Telephonanlage wird sie in die Lage versetzen, bei Exkursionen mündlich mit ihrem Schiff in Verbindung zu bleiben. Diese Anlage hat einen Wirkungsradius bis zu mehr als 150 Kilometer. Ein New-Yorker Sender wird die Expedition täglich mit einem Sonder-Radioprogramm versorgen, in dem Nachrichten über die Angehörigen der Teilnehmer einen großen Raum einnehmen werden. Das ist der ungeheure Vorteil, den moderne Expeditionen ihren Vorläufern von einst voraus haben: die Möglichkeit ständiger Verbindung mit der Heimat.

Für die Radioamateure aber hat die McCracken-Expedition noch eine besondere Aufgabe gestellt. Sie erhofft von ihnen ein lebhaftes Interesse bezüglich des Auffangens ihrer Nachrichten. Und denjenigen Amateuren, die sich in diesem neuzeitlichen und in diesem Fall wissenschaftlich sehr wertvollen Radiosport besonders auszeichnen, will die Expedition nach ihrer Rückkehr aus Nacht und Eis ein paar Walroßzähne oder ein Polarbärenfell oder andere Kuriosa aus den weltverlorenen Einöden des Nordens mitbringen . . .

Fritz Zielesch.

Der „Colosser“-Brief

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigner Wahl einhergehet.“ Epistel Paulus an die Colosser, 2, 18.

Das ist der Reichstagsspitzenkandidat
Der „Reichspartei des deutschen Mittelstandes“,
Colosser, Hausbesitzer von Format,
Der schrieb ein Brieflein, ein höchst amüsantes.
Darinen steht: Die Mitelstandspartei
Versteht sich glänzend aufs „Jonglieren“,
Und ob's auch noch so unmoralisch sei —
Wir müssen uns're Wähler halt düpieren,
Ein jeder Schleichweg wird begangen,
Um an das heißumstrittne Ziel
In aller Stille zu gelangen
Erlaubt ist jedes Doppelspiel.
Im Saustall sitze ich der Politik,
Da muß man mehrerlei Gesichter haben,
Was wir ganz meisterhaft verstanden,
Die Dummen folgen uns durch dünn und dick.
Es lächeln freundlich die Deutschnationalen
Zu unserm Dreh. So machen wir die Wahlen!
Mit zwei Gesichtern immer auf dem Kien!
Ich pfeife auf die Wähler in Berlin!

Sොähnlich sprach der Mann, im Saustall sitzend,
In dem er wohlig sich zu fühlen scheint,
So hat er, Kaisertinte zart verspritzend,
Sich in vertrautem Kreise ausgegreint.
So duftet es aus dem Colosser-Brief,
So schrieb der höchst moralische Hausbesitzer.
Ob es ihm dämmert, daß dies war ein Schnitzer,
Daß er vom „Schleichweg“ einmal sich verlief
Und in die Karten einmal blicken ließ?

Und sein Wähler? Merken endlich sie's??
Wirtschaftsparteiler! Mittelstandspartei!
Hier sprach ein Mann zum ersten Male „frei“,
Sprach, was zu tiefst in seiner Seele schlief.
Vergeßt nicht, Mieter, den Colosser-Brief!
Und gebt Valet der Mittelstandspartei
Und gebt die richt'ge Antwort — noch im Mai!

Wochenspielplan der Berliner Bühnen

Erstaufführungen: Komödie: 15. Es liegt in der Luft; Theater des Westens: 17. Das Ekel; Städtische Oper: 18. Margarete; Deutsches Künstlertheater: 18. Verbrechen; Theater in der Lützowstrasse: 18. Bubikopf und Glatze; Staatsoper (Platz der Republik): 21. Der Freischütz.

Staatsoper (Unter den Linden): 13. (11) Die Meistersinger; 14., 16. Schaljapin - Gastspiel: Boris Godunoff; 15. (12) Die Macht des Schicksals; 17. (13) Bohème, 18. (14) Der Rosenkavalier; 19. (15) Rigoletto; 20. (16) Die Zauberflöte; 21. (17) Der Barbier von Sevilla.
Staatsoper (Platz der Republik): 13. (R. S. 89); 17. (43) Don Giovanni; 14. (R. S. 95) Der Arzt wider Willen; 15. (R. S. 96) Luisa Miller; 16. (42), 20. (R. S. 97) Der scharze Domino; 18. (R. S. 100) Der Mantel, Schwester Angelica, Gianni Schicchi; 19. (R. S. 90) Fidelio; 21. (44) Der Freischütz.
Schauspielhaus: 13. (95), 17. (98) Peer Gynt; 14. (R. S. 42), 16. (97), 18. (99), 20. (101), 21. (R. S. 43) Louis Ferdinand; 15. (96) Die Weber; 19. (100) Musik.
Schiller-Theater: 13., 16., 18., 19. Clavigo; 14., 21. Faust (I. Teil); 15. Amphitryon; 17. Mass für Mass; 20. Charleys Tante.
Städtische Oper: 13., 15. Die Liebe dreier Könige; 14. Siegfried; 16. Aida; 17. Götterdämmerung; 18., 21. Schaljapin-Gastspiel: Margarete; 19. geschl. Vorstellung; 20. Rigoletto.
Deutsches Theater: Pygmalion.
Kammerspiele: Finden Sie, dass Constanze sich richtig verhält?
Die Komödie: bis 14. Die Kassette, ab 15. Es liegt in der Luft.
Theater in der Königgrätzer Strasse: Leinen aus Irland.
Komödienhaus: Broadway.
Tribüne: Spiel im Schloss.
Lessingtheater: Zimmer 17.
Berliner Theater: Der Prozess Mary Dugan.
Deutsches Künstlertheater: bis 17. Schwarz-Weiss, ab 18. Verbrechen.
Theater des Westens: 13., 14., 15. Die Hexe, 16. Die Reise Benjamins III, ab 17. Das Ekel.
Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht.
Theater a. Bülowplatz (Volksbühne): 13., 18., 21. Was ihr wollt. 14., 15., 16., 17. Die rote Robe, 19., 20. Kabale und Liebe.
Theater a. Schiffbauerdamm (Volksbühne): Der Zigarettenkasten.
Theater am Kurfürstendamm: Der blaue Vogel.
Grosses Schauspielhaus: Das Dreimäderlhaus
Renaissancetheater: 13. (Matinee). Melodramen aus der Goethe-Zeit; Krankheit der Jugend, 16., 19. (Nachtvorstellung) Tempo Tausend.
Piscator - Bühne (Nollendorfplatz): Marlborough zieht in den Krieg.
Kleines Theater: Frau Käthe lässt sich verführen.
Trianontheater: Oh, Kurfürstendamm
Thaliatheater: Dyckerpotts Erben.
Neues Theater am Zoo: Die Heimliche
Komische Oper: Zieh dich aus.
Zentraltheater: Der Goldfisch aus Amerika.
Wallner-Theater: Jüdische Gastspiele
Theater in der Lützowstrasse: Spiel um Zwei, ab 18. Bubikopf und Glatze
Theater in der Klosterstrasse: bis 18 Erdgeist, 19., 20. Pension Schöller
Rose-Theater: Hopfenraths Erben.
Casinotheater: Die schwebende Jungfrau.
Walhalla-Theater: Rund um den Staatsanwalt.
Schlossparktheater: Mein Leopold.

Volksbühne. In der am Sonntag, 13. d. M., mittags 11½ Uhr, stattfindenden Aufführung von Otto Zoffs „Der Schneesturm“ im Theater am Schiffbauerdamm (dargestellt von jungen Schauspielern und Eleven der Volksbühne), sind beschäftigt: Dora Gerson, Elisabeth Geyer, Ilse Trautschold, Boris Alekin, Hans Anklam, Friedrich Gnaß, Rolf Gounold, Georg Kaufmann, Richard Koberlink, Fritz Klaudius, Wolfgang Staudte, Walter Strour, Günther Ruschin, Erich Klift. Regie: Friedrich Hellmund. Bühnenbild: Nina Tokumbet.

Rheumatiker – Gichtiker – Ischiadiker

trinkt Tee! Trinkt den richtigen Tee! Trinkt Apoth. P. Grundmann's antirheumatischen Vulneral-Blutreinigungstee. Der ist richtig! Ein wundervolles Hausmittel bei Neigung zu Rheumatismus, Gicht, Ischias, Säfteverderbnis, Flechten, Hautausschlägen, Arterienverschleimung, Blasen- und Nierenleiden, Hämorrhoiden sowie Blutandrang nach dem Kopfe. Der Erfolg ist glänzend. Der Tee darf in keiner Familie fehlen. In der Wirkung liegt der Beweis und die Wahrheit.

Lesen Sie folgendes Dankschreiben: . . . Der Heilerfolg war überraschend. Dem Schwinden des gichtischen Leidens folgte auch das der Leber, ja, selbst die bedenklichen Erscheinungen und Beklemmungen der Herztätigkeit wurden fast gleichzeitig behoben, so dass nunmehr ein allgemeines Wohlbefinden eingetreten ist. Der Gebrauch Ihres „Vulneral-Blutreinigungstees“ wird trotz der Erfolge fortgesetzt. . . .

gez. Schweinfurth, Berlin, Düsseldorfer Str. 22.

Pakete zu 2,—, 3,50 und Familienpackung 5,— M. Zur Kur erforderlich 3 Pakete à 3,50 M. und Grundmann's schmerzstillendes Vulneral-Rheumaöl à 2,— M. dazu gehörig. Bestandteile auf der Packung angegeben. Verlangen sie ausdrücklich Vulneral-Blutreinigungstee v. Apoth. P. Grundmann, Berlin SW 68, Friedrichstrasse 208.

In allen Apotheken in Gross-Berlin zu haben.

Mütter

Von

E. Meinhard

Pater Silesius trat heraus aus seiner Zelle und sah die Frauen an, die seinem Rufe gefolgt waren. Rings auf dem Waldboden lagerten sie wie edle Steine auf einer Decke von grünem Samt.

Pater Silesius sah junge und alte. Er sah seidene und hänfene Gewänder. Und sah Mütter mit schwerem Leibe und Jungfrauen rank wie die Birke, die ihre Krone herabbog zu dem winzigen Fenster seines Einsiedlerhauses.

Da stellte sich Pater Silesius auf den Rand des Stammes, den er zum Brunnentroge gehöhlt hatte für sich und die Tiere des Waldes, und redete zu den Frauen, die er da sah.

Zu den Müttern sprach er. Und er nahm das Käppchen aus braunem Leinen ab, das er über dem kahlen Schädel trug, und redete so:

„Mütter — ich grüße euch! Ich verehre euch. Ihr seid das Heiligste, was ich in den sieben Jahrzehnten irdischen Lebens gesehen habe. Denn von jenen, die, unseren Sinnen entrückt, im Lichte der Seligen wohnen, ward ich niemals begnadet, einen mit Leibesaugen zu schauen."

Die Mütter strahlten und sahen voll Stolz und Mitleid herab auf die unverehelichten Frauen, die unter dem Haufen saßen in stiller Scham.

Da setzte Pater Silesius sein Käppchen wieder aufs Haupt, und seine Augen flammten unter den zottigen Brauen, und seine Stimme wurde wie das Gebrüll eines Hirsches.

„Ich habe die Mütter gegrüßt!" schrie er hell über den Haufen der Frauen hinweg. „Aber vernehmt es wohl, ihr Gänse und ihr Kaninchen und ihr geschwollenen Pfauen aus einer ehrsamen Bürgerschaft bunt zusammengewürfeltem Stall: nicht jedes Weib, das Kinder empfängt und gebiert, nenne ich so! Und manche sah ich, die, ohne Mannesliebe zu kennen, auf steinigen Wegen gingen und dennoch Mütter waren im heiligsten Sinn!"

Da erschraken die Frauen und sahen einander verständnislos an. Nur über der Stirn von einigen wenigen stand es wie Glanz von oben herab, und ihre Augen grüßten den Pater in demütig verstehendem Dank.

Da wurde Pater Silesius wieder geruhsam, stieg herab von dem Brunnen, setzte sich auf den Rand und begann in einem Tone, in dem man zu Kindern spricht, den Frauen zu reden von dem, was er meinte, und um dessentwegen er sie habe rufen lassen in seinen mailichen Wald.

„Seht ihr," sagte er, „Kinder lösen von seinem Schoß ist kein gewaltiges Ding. Jede Rehgeiß und jede kleine Waldmaus vermag das ebenso gut und besser als ihr.

Kinder säugen und ihres Leibes warten — das ist schon ein besseres Ding, und ich bin der letzte, der die Verdienste euch schmälern wollte, die ihr euch dabei erwerbt. Aber vergeßt es nicht: auch dieses teilt ihr mit jedem Tiere der Welt. Und was ihr da hegt und säugt und heranwachsen laßt, ist immer nur Leib und ein zeitlich beschränktes Gehäus. Das große Mutteropfer aber ist, was hinterher kommt . . .

Die große Muttertat ist nicht, den Leib zu bauen und ihn zu heben aus eigenem Blut. Es ist, den M e n s c h e n wecken und ihn sich selber geben und Gott.

Wehe über euch Mütter, die ihr äffisch nichts als Affen erzeugt und erzieht! Heil über euch Frauen, die ihr nur e i n e m Menschen zum Weg zu sich selber verhelft!

Nicht von außen wächst's an den Menschen heran. Ihr könnt's ihm nicht umhängen so wie ein gülden Kettlein und wie ein verbrämtes Gewand. Arm müßt ihr werden vor ihm und suchen und graben nach seinem eignen Sinn. In seiner eigenen Erde müßt ihr ihn finden und nicht in den Plänen und Wünschen eures Gehirns.

Schwer sind die Zeiten, und unser Volk bedarf der Menschen wie niemals zuvor. Keiner kann sie uns schenken als Mütter, die wissen, daß eine rechte Mutter im Loben und Strafen ein Diener ist am Altar des Herrn und nicht ein Bildner ihres eigenen eitlen Wunsches. Mutter sein ist Erlösertat! Merkt es euch wohl! Mutter sein heißt: einen Menschen schälen aus allen Banden und Fesseln, in denen sein eingeborenes heiliges Sein versklavt ist und schreit. Mutter sein heißt: ein Gärtner sein, der nicht aus Kohlköpfen, Rosenstöcke und umgekehrt zu erpflegen versucht, sondern der weiß, daß allezeit recht ist, w a s g u t i s t i n s i c h.

Vor solchen Müttern nehme ich mein Käpplein allzeit mit Freuden vom Kopf, mögen sie Frauen sein oder helfende Menschen jungfräulichen Standes. Hab' selbst eine solche Mutter gehabt. Segen über sie, tief in die Ewigkeiten hinein, daß sie mir half, den Weg meiner Bestimmung zu gehen!"

Und Pater Silesius kreuzte die Arme über der Brust und blickte strahlenden Auges empor, dorthin, wo zwischen den Spitzen der Tannen ein Stück der blauen Seide des Maihimmel hing.

*

Unter den heimwärts ziehenden Frauen aber ging eine uralte Edelfrau, auf den Arm eines Kindes gestützt, und lächelte leise in sich hinein.

Sie ist blöde" sagten die anderen Frauen.

„Sie ist seine Mutter", sagte mit stolz erhobener Stirn das Kind.

Rätsel

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	■	5	6	7	8
9				■	10			
	■	11		12			■	
13	14	■	■		■	■	15	
16			■		■	17		
18		■	■		■	■	19	
	■	20	21		22	23	■	
24	25			■	26		27	
28				■	29			

W a g e r e c h t : 1. Gott, 5. geteilt, 9. Stadt in der Mongolei, 10. Gesang, 11. Trumpf, 13. Brettspiel, 15. Präposition, 16. Körperteil, 17. Stadt in Schlesien, 18. Stadt in Schlesien, 19. französisches Bindewort, 20. Ruhebett, 24. Paradies, 26. Sundainsel, 28. Frauenname, 29. Ortsbezeichnung.

S e n k r e c h t : 1. Europäisches Land, 2. Flächenmaß, 3. türkischer Titel, 4. Münze, 5. Person eines bekannten Kriminalfalls, 6. Gattung, 7. Frauenname, 8. versteinertes Harz, 12. berühmter Diamant, 14. Wind am Gardasee, 15. Bier, 20. Artikel, 21. Frauenname, 22. Stadt in Finnland, 23. Nebenfluß der Donau, 25. Note, 27. französischer Artikel.

Verschieberätsel

Puccini — Schakal — Trinitatis — Aermelkanal — Schwertlilie — Scheherezade — Vaux — Montreux

Die vorstehenden Wörter sind so untereinander zu schreiben, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, zwei französische Politiker nennen.

Der schädliche Ministerpräsident

Ein Tier, das man als schädlich kennt,
Es ist nur mikroskopisch klein —
Ist gar Ministerpräsident,
Wenn der zurücktritt, das wär' fein.

Anglerglück

Das erste Wort ist eine Zahl.
Im Antlitz hast du deine Zweiten.
Gern wirfst du dir zum leckren Mahl,
Das ganze Wort, den Fisch, bereiten.

Abrechnung

Das o des Volkes entscheidet die a,
Drum muß (statt W ein Z) der Linken steigen,
Damit die Rechtsparteien gerupft und
Sich nach dem Zwanzigsten den Wählern zeigen.

Kettenrätsel

Geld — Wort — Tisch — Schaft — Leder — Band — Werk — Brief —

Die Striche sind durch Wörter zu ersetzen, die sich mit dem vorhergehenden und dem folgenden Wort verbinden lassen.

Magisches Dreieck

A
A D
D E E
E E K K
L L M M N
N R R R U U

Konsonant, französischer Artikel, deutscher Artikel, Anerkennung, deutscher Dichter, römischer Gott.

Trocknen Fusses

Um trocknen Fußes durch den Eins zu kommen,
Hat man die Zwei sich angebunden —
Man kam hinüber und ist nicht geschwommen,
Worauf als Vogel man Einszwei gefunden.

Kreuzrätsel

A E E G I
I I K
L L L N O
O O R
R S S S T

W a g e r e c h t : Moderner Komponist, Landform, Muse; s e n k r e c h t : Entscheidender Höhepunkt, Stadt in Böhmen, norditalienischer Fluß.

Visitenkartenrätsel

Ernst Gugach
V ersen

Welchen Beruf hat der Herr?

Zweisilbig

but — ei — eu — half — mut — ot

An jede der obigen Silben ist die gleiche Endsilbe anzuhängen. In richtiger Reihenfolge ergeben die Anfangsbuchstaben der sechs Worte den Namen einer Oper.

Lösungen zur Mittwoch-Rätselecke

Kreuzworträtsel. W a g e r e c h t : 2. Gad, 5. Luv, 8. Uri, 9. Ase, 10. Ate, 11. Man, 12. Binda, 15. Feh, 16. Eze, 17. Tours, 20. Aar, 22. Tee, 24. Leo, 25. Ill, 26. Arg, 27. Lia. S e n k r e c h t : 1. Turin, 2. Guatemala, 3. Art, 4. Dieb, 5. Lama, 6. U.S.A., 7. Venezuela, 13. Ido, 14. Dur, 17. Trog, 18. Urban, 19. Nil, 21. Aer, 23. Eli. — **Tierprodukt:** Eid, Otter, Eidotter. — **Anagrammrätsel:** Glück und Glas, wie leicht bricht das. — **Magisches Dreieck:** C, Na, Jul, Jura, Nurmi, Calais. — **Seltsamer Mann:** Sekretär. — **Was fehlt?:** Kesselschmied, Besserung, Wessel, Messung, Giessen, Weinessig, Nesselfieber — **Versteckt:** Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüte. — **Magisches Quadrat:** Iltis, Liese, Tegel, Isere, Selen. — **Kunstbegeistert:** Orange, Range, Rang. — **Zahlenrätsel:** Jordan, Oran, Rondo, Dora, Anna, Nord. — **Buchstabentausch:** Lüneburg (Welt, Kübel, Linne, Kessel, Stube, Russe, Farbe, Geier). — **Reisesehnsucht:** Mailand.

Theater • Konzerte

Staatsoper Unter d. Linden 18½—23½ Uhr: 11. A.-V. Die Meistersinger.
Staatsoper A.Pl. d.Republik 19½—n. 22½ U.: 89. R.-S. Don Giovanni.
Städt. Oper Charlottenburg. 19½—22 Uhr: Turnus I: Die Liebe dreier Könige.
Schauspielh. 20—23 Uhr: 95. A.-V. Peer Gynt.
Schiller-Th. Charlottenbg. 20—22¼ Uhr: Clavigo:

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater
Täglich 8 Uhr:
„Pygmalion"
Kammerspiele
Täglich 8¼ Uhr:
Finden Sie, dass Constanze sich richtig verhält?
Die Komödie.
8¼ Uhr:
Die Kassette.

Volksbühne Th. a. Bülowplatz. 8U.: Was ihr wollt von Shakespeare. Straub, Brod, Spira, Reuss, Schwanneke, Schweizer, Ihle, Manz.

Th. am Schiffbauerdamm. 8¼ Uhr: Der Zigarettenkasten von Galsworthy. G.Bäck, Widmann, Gronau, Weisse, Strohn, Almas.

Piscatorbühne
Theater am Nollendorfplatz.
8 Uhr abends
„Marlborough zieht in den Krieg"
von Marcel Achard.
Inszenierung: Erwin Kaiser.
Binder, Depera, Sagan, Stobrawa, Genschow, Kaiser, Sima.

Lessing-Theater
Sommerspielzeit.
Künstlerische Leitung Emil Lind.
8 Uhr abends:
„Nummer 17"
von Jefferson Farjeon.
Regie: Hans Lotz.
Bahn, Edwards, Graetz, Hannemann, Hollmann, Steckel.

Th. i. d. Königgrätzer Str.
Täglich 8¼ Uhr:
Leinen aus Irland.
Komödienhaus.
Täglich 8¼ Uhr:
Broadway.

Grosses Schauspielhaus
Täglich 8 Uhr:
Das Schubert-Singspiel
Dreimäderlhaus

Casino-Theater 8 Uhr:
Die schwebende Jungfrau.
Ausschneiden — Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1.10, Sessel 1.60

SCALA
8 Uhr. Nollendorf 7360.
Paul Lincke
sowie d. internat. Varieté-Progr.
Sonnabds. u. Stgs. je 2 Vorstell.
3.30 u. 8 Uhr. 3.30 zu ermäss.
Preisen das ganze Programm.

8¼: Theater i. d. Klosterstr.
Erdgeist von Wedekind
4 U.: Der fröhl. Weinberg.

8¼ Lustspielhaus 8¼
Direktion: Dr. Martin Zickel
Guido Thielscher
Unter Geschäftsaufsicht.

Neues Theater am Zoo
Täglich 8¼ Uhr
Die Heimliche.
Sittendrama in 3 Akten
von A v Brabnetz.
In den Hauptrollen:
Marliese Ludwig, Richard Gorter, Max Grünberg
Billettbest Steinpl 5371

8 Uhr: Thalia-Theater. 8 Uhr:
Dyckerpotts Erben.

Gustav Hartung
Renaissance-Theater
8 Uhr:
Krankheit der Jugend.
Inszenierung: Gustav Hartung.

Rose-Theater Grosse Frankfurter Str. 132.
5° nachm.: Hopfenraths Erben.
8¼ Uhr: Hopfenraths Erben.

Deutsches Künstler-Theater, 8¼ U.
Schwarz-Weiss
Komödie von Sacha Guitry

Circus Busch
Eilen Sie — Letzter Monat!
Heute Sonntag 3½ u. 8 Uhr
Der schnellste Mann d. Welt im Kampf m. d. Todesmaschine
das übr. gr. Circusprogr.
u. z. Schl. auch Nachm. ungek.
Berlin steht Kopp
Nachm. halbe Preise!

Reichshallen-Theater.
Täglich 8 Uhr
Sonntag Nachm. 3 Uhr

Stettiner Sänger.

Jüdische Bühne i. Wallner-Theater.
Gastspiel Julius Adler a. Amerika mit Partnerin.
Sonntag, 13.5., 8½,
Montag, 14. 5., 8½:
Der Wächter.
Melodram in 5 Bildern.

Elite-Sänger
Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6. Tel.: Moritzpl. 16077.

Täglich 8 Uhr
„Phantasie im Bremer Ratskeller"
Genrebild von Max Horst
Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
dazu
das Mai-Solo-Programm.
Volkstümliche Preise.

Rennen zu Hoppegarten
Sonntag, den 13. Mai nachm. 3 Uhr.

POST STADION

WINDHUNDRENNEN
HINTER DEM ELEKTRISCHEN HASEN
BEGINN MITTE MAI
DREIMAL WÖCHENTLICH AN JEDEM
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend
ABENDS: 8 Uhr.
VERBINDUNGEN ZUM POST-STADION, NW, LEHRTERSTR. 57 a: STADTBAHN LEHRTER BAHNHOF, STRASSENBAHNLINIEN: 11, 12, 13, 14, 15, 21, 23, 44, 56, 113, 115 - AUTOBUS: 10, 11, 19.

BERLINS EREIGNIS
— VON ALLEN ZEITUNGEN GERUHMT —
IST DIE AUSSTELLUNG
DIE ERNÄHRUNG
AM KAISERDAMM
AUS DEM REICHEN INHALT:
Der durchsichtige Mensch — Anatomie, Physiologie der Ernährung — Der Bauch von Berlin — Die Entstehung der Nahrung — Das Mahl der Völker — Die Schreckenskammer der Kriegsersatznahrungsstoffe — Das Wunder des laufenden Bandes in zahlreichen Nahrungsmittelfabriken in Betrieb — Der Backofen der 20 000 Brote — Das Früchte-Restaurant — Die Verpflegung der Wehrmacht — Die große Sonderschau »Die Milch« mit Musterstallung — Die Welt der Hausfrau — Küchen und Haushaltsschulen in Betrieb — Die tägliche Kost der Familie — Der große Reis-Tempel
HINTER DEN FUNKTURMGARTEN-TERRASSEN: Landwirtschaftliche Versuchsfelder, Kleinvieh (Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schweine) in Musterstallungen usw. usw.
TÄGLICH: 9 BIS 8 UHR (EINLASS BIS 7 UHR). SONNABENDS UND SONNTAGS: 9—9 UHR (EINLASS BIS 8 UHR)
Eintritt: 1.50 Mk., Jugdl. 0.75 Mk. Familienkarten für 2 Erwachsene und 2 Jugendl. oder 3 Erwachsene nur 3.50 Mark, Zusatz-Kinderkarte 0.25 Mark.